Adel und Politik in der Habsburgermonarchie und den Nachbarländern zwischen Absolutismus und Demokratie. Hrsg. von Tatjana Tönsmeier und Luboš Velek. (Studien zum Mitteleuropäischen Adel, Bd. 3.) Meidenbauer. München 2011. 330 S., Abb., Tab. ISBN 978-3-899-75090-4. (€ 49,90.)

Die historische Adelforschung hat sich im deutschen Sprachraum in den vergangenen zwei Dekaden zunehmend zu einem festen Forschungsfeld entwickelt, wobei sie, bedingt durch ihren Gegenstand, kaum der Enge der nationalen Perspektiven erlegen ist. Vielmehr zeichnet sie sich einerseits durch eine Offenheit zum kleinen Raum der Region und andererseits durch eine transnationale Perspektive aus. Deshalb erscheint es auch ganz selbstverständlich, dass Adelsgeschichte gerade für die multinationalen Reiche Mittel- und Osteuropas zunehmend von einer transnational kooperierenden wissenschaftlichen Gemeinschaft geschrieben wird.

Der hier besprochene, von Tatjana Tönsmeier und Luboš Velek herausgegebene Band, der auf einer Konferenz aus dem Jahr 2006 beruht, ist das Ergebnis einer solchen Zusammenarbeit. Sie hat sich in einer Reihe von inzwischen vier Tagungsbänden des an der Prager Karls-Universität angesiedelten Forschungsprojekts „Transformation gesellschaftlicher Eliten im Prozess der Modernisierung. Adel in den böhmischen Ländern 1749-1948“ (Transformace společenských elit v procesu modernizace. Slechta českých zemí 1749-1948) konkretisiert, die immer auch die Vergleichsperspektive zu Nachbarregionen gesucht haben. Im Mittelpunkt des Bandes, so heben die Hrsg. in der knappen Einleitung hervor, stehe die „Reaktion des Adels“ – der mit der „traditionellen gesellschaftlichen Elite“ gleichgesetzt wird – auf das „Vordringen neuer sozialer und politischer Gedanken“ und die Strategien, mit denen er seine „ursprüngliche Stellung“ zu erhalten gesucht habe (S. 7 f.). Damit ist zugleich auch ein zeitlicher Rahmen abgesteckt, der sich auf das „lange“ 19. Jh. erstreckt. Unter drei Schwerpunkten – dem politischen Denken im Adel, den Höfen und Landtagen als politischen Zentren sowie dem cisleithanischen Adel in Parlamenten und Parteien des konstitutionellen Zeitalters – vereinigt der Band neunzehn Beiträge, die einen geografischen Raum von Ungarn über Böhmen, Mähren und die deutschen Mittelstaaten bis nach Preußisch-Schlesien abdecken. Die von den Hrsg. gewählte Anordnung wird hier bewusst durchbrochen, um die übergreifenden Bezüge zwischen den einzelnen Beiträgen stärker zu betonen. Das Verhältnis von Adel und Politik kann getrost als ein Schwerpunkt der jüngeren Adelforschung für das 19. und 20. Jh. gelten. Wo und wie sich der Band allerdings in der bestehenden Forschungslandschaft verortet, wird in der Einleitung leider nicht deutlich, so dass die jeweiligen Bezüge den einzelnen Beiträgen entnommen werden müssen.

Adeliger Konservatismus scheint über die Untergliederungen des Sammelbandes hinweg als ein durchgängiges Thema auf. Miloš Řezník verfolgt die Diskussion um eine ständische Verfassung für Galizien unter dem doppelten Einfluss der Entwicklung in den Habsburger Kernlanden einerseits und in der polnisch-litauischen Rzeczpospolita andererseits, besaßen die Familien des galizischen Adels doch weiterhin das erbliche polnische Indigenat. Vojtěch Belling fragt in transnationaler, ideengeschichtlicher Perspektive danach, wie „die verschiedenen Hauptströmungen des preußischen Konservatismus“ im 19. Jh. die „konservativen Eliten in Österreich zu beeinflussen vermochten“ (S. 29). Er weist einerseits auf die Homogenität frühkonservativer Vorstellungen in ganz Europa, um dann seine Aufmerksamkeit besonders auf die konfessionell bedingte „Entfremdung“ (S. 37) zum preußischen konservativen Denken in der Habsburgermonarchie nach 1860 zu richten. Der Beitrag von Jiří Georgiev zum politischen Konservatismus des böhmischen Adels zeigt dann auch, dass sich böhmische Aristokraten, besonders was die Abwehr von Einflüssen der bürokratischen und liberalen Moderne anging, bewusst an preußische Konservative anlehnen konnten, da hier eine weitgehende Interessenüberschneidung bestand, dass daneben aber auch Großbritannien als Mutterland der Selbstverwaltung bedeutenden Einfluss auf das politische Denken hatte.

Folgt man dem Konservatismus im Habsburgerreich über den Einschnitt von 1861 hinaus, ist bekanntlich der gerade auch nationalitätenpolitisch bedeutende Zerfall der konservativen Bewegung nach 1860 in eine „feudale“ (vom Hoch-, Altadel und Klerus dominierte) und eine „verfassungstreue“ Strömung von Bedeutung. Milan Hlaváček verfolgt die Entwicklung des Konservatismus nach 1848 und konstatiert ein weitgehendes Scheitern konservativer Reformbemühungen angesichts der Herausforderungen der Moderne, darunter Sozialgesetzgebung, Wahlrechtsreform, das Verhältnis von Staat und Kirche sowie das Nationalitätenproblem. Luboš Velek und Sárka Leilková analysieren die Struktur und Entwicklung der „konservativen“ Großgrundbesitzerpartei in Böhmen, während Lothar Höbelt etwas allgemeiner die Veränderungen in der Wählerstruktur und sozialen Zusammensetzung der Kurie des Großgrundbesitzes im Reichsrat zwischen 1861 und 1918 verfolgt.

Für Ungarn zeigen die Beiträge von József Glósz und István M. Szijártó, dass der Ausbau der Landesverwaltung (d.h. vor allem des Landtags) im 18. Jh. eine Emanzipation des wohlhabenden Niederadels mit sich brachte. Ebenfalls mit Blick auf den Landtag hält Roland Gehrke bei der Betrachtung von Preußisch-Schlesien zunächst einmal die stark eigentumsrechtliche Legitimierung von Partizipationsansprüchen der „Nation der Grundeigentümer“ fest (S. 182 f.). Zwar kann er eine erfolgreiche Vereinnahmung der bürgerlichen Rittergutsbesitzer für die adelige Interessenpolitik beziehungsweise die Einschüchterung der „unteren Stände“ feststellen (S. 189) und zeigt, dass es durchaus eine kalkulierte Unterstützung der in einem eigenen Stand zusammengefassten Fürsten und Standesherrn durch die Ritterschaft gab. Zugleich verweist er aber auch auf die bleibende Schwäche des Landtags als Forum der Interessenartikulation vor 1848. Ähnlich wie Belling und Georgiev für die Habsburgermonarchie unterstreicht Gehrke für Schlesien, dass eine konservative Parteibildung vor 1848 allenfalls als Kristallisationskern angelegt war. Hans Peter Hye untersucht die Stellung des Adels in der böhmischen Landesordnung des faktisch nicht zustande gekommenen Oktoberdiploms von 1860. Er zeigt, dass die in der Debatte vor allem auch aus nationalitätenpolitischen Gründen angedachte neoständische Privilegierung der Aristokratie nicht realisiert wurde und dass die „nicht unbedeutenden neuen Privilegien“ (S. 249), die der Adel durch die tatsächliche Entwicklung erhielt, primär im bürgerlichen Sinn besitzrechtlich legitimiert waren. Franz Adlgasser betont bei einer Untersuchung der Beteiligung des österreichischen Hochadels an den Parlamenten im 19. und frühen 20. Jh., dass dieser vor allem dort überproportional vertreten war, wo ihm das Wahlrecht zu einer privilegierten Startposition verhalf. Bei den Einzelnen, die es 1848/49 und 1907 kraft ihrer Persönlichkeit ins Parlament geschafft hätten, sei zu hinterfragen, „ob ihnen das wegen oder trotz ihrer adeligen Herkunft gelang“ (S. 223).

Am Beispiel des Mittleren Deutschland plädiert Josef Matzerath zur stärkeren Beachtung der inneradeligen Differenzierung, indem er die Uneinheitlichkeit des Phänomens „Adelsopposition“ im Vormärz betont. Dabei mahnt er vor allem auch eine begriffliche Schärfung an: So würden etwa, wo Adelsopposition als Widerstand der Rittergüter und Standesherrschaften gegen ein Vordringen des bürokratischen Staates in deren angestammten Herrschaftsbereich begriffen werde, die bürgerlichen Rittergutsbesitzer gerne übersehen. Auch bei weltanschaulicher Opposition im modernen Sinn sei eine differenzierte Betrachtung gefragt, die nach der tatsächlichen Lebenswelt der Akteure frage. Der Adel als politischer Akteur ist dabei, wie der Band bereits im ersten Teil mit den politischen Lebensbildern von Georg Graf von Buquoy (Margarete Buquoy), Leo Graf von Thun (Jiří Rak) und Friedrich Fürst zu Schwarzenberg (Zdeněk Bezcený) ebenfalls illustriert, keinesfalls einheitlich zu nennen.

Hervorzuheben ist der Beitrag von Rudolf Kučera, der die sonst im Band vorherrschende Konzentration auf den Alt- und Hochadel durchbricht, indem er den Neuadel in Böhmen und Preußisch-Schlesien betrachtet. Um dieses weitgehende Desiderat zu erschließen, entwirft K. eine Reihe von Überlegungen, die sich auch auf das mitteleuropäische Umfeld übertragen lassen. Zunächst verweist er bezüglich der inneren Struktur auf

die staatsnahen Leistungseliten als Ausgangsmilieu des Neuadels. Zentral müssten die Fragen nach den Auswirkungen der Revolution von 1848/49 auf die Wahrnehmung der Nobilitierten und des Altadels, nach der langfristigen Prägung der Nobilitierten durch die Standeserhebung wie etwa die mögliche Entstehung einer kollektiven Identität in dieser Gruppe sowie schließlich nach den Legitimierungsstrategien und -rhetoriken für Adelserhebungen angesichts des raschen Wandels in der Moderne sein.

Karin Schneider und Martina Winkelhofer untersuchen in ihren Beiträgen die obersten Hofchargen der Habsburgermonarchie. Für die Zeit des Vormärz verweist S. auf einen ähnlichen aristokratischen Hintergrund der obersten Hofchargen, die ihre Ämter aufgrund der familiären Nähe zum Kaiserhaus, aber auch dadurch erhalten hatten, dass sie sich im Verwaltungsdienst besonders ausgezeichnet hatten. W. legt für die Zeit Franz Josef I. dar, dass ein Schwergewicht bei der Besetzung der höchsten Ämter auf den nachgeborenen Söhnen der ersten Gesellschaft lag, und betont aufgrund einer Untersuchung der Selektion und des Einflusses der Gruppe, dass die häufig beschriebene klerikal-konservative Kamarilla am Hofe Franz Josefs „in das Reich der Legende verwiesen“ werden müsse (S. 211).

Bedauerlicherweise bindet der Sammelband die durchaus spannenden Perspektiven, die sich aus der Zusammenschau der Beiträge ergeben, nicht durch eine wie auch immer gear-tete integrierende Betrachtung zusammen, so dass der oder die Lesende hier auf sich selbst verwiesen bleibt.

Anzumerken ist auch, dass der Band in seiner Ausrichtung auf das 18. und 19. Jh. stellvertretend für eine breitere Perspektive ist, die gerade für den Raum Mittel- und Osteuropas selten über die trügerisch evidente Zäsur von 1918 hinausgeht. Hier – und in einer stärkeren Entessentialisierung des analytischen Konzepts von Adel – liegt ein bedeutendes Desiderat, das noch darauf wartet, gefüllt zu werden. Mit dem Sammelband liegt eine durchaus schätzenswerte Bestandsaufnahme der jüngsten Arbeiten über das Verhältnis von Adel und Politik im Habsburgerreich vor, die jedoch von einem synthetischen Blick der Hrsg. in der Einleitung profitiert hätte.

Passau

Simon Donig

Jews in Kraków. Hrsg. von Michał Galas und Antony Polonsky. (Polin. Studies in Polish Jewry, Bd. 23.) Littman Library of Jewish Civilization. Oxford – Portland 2011. XIII, 568 S. ISBN 978-1-9044113-64-5. (€ 27,-)

Band 23 des seit 1986 von Antony Polonsky herausgegebenen Jahrbuchs *Polin. Studies in Polish Jewry*, dem wichtigsten internationalen Publikationsorgan zur Geschichte der Juden in Polen, ist der Stadt Krakau gewidmet. Krakau – oder eigentlich das direkt benachbart gelegene Kazimierz, das heute einen Stadtteil Krakaus bildet – entwickelte sich im 16. Jh. zu einem der wichtigsten jüdischen Zentren nördlich der Alpen, verlor allerdings später wie auch die Stadt, als der Königssitz nach Warschau verlegt wurde, an Bedeutung. Aber auch im 19. und 20. Jh. gehörte Krakau zu den wichtigsten jüdischen geistigen Zentren in Polen.

Außer der Einleitung der Herausgeber, die einen Überblick über die Geschichte der Juden in Krakau von ihren Anfängen bis in die Gegenwart gibt, behandeln alle Beiträge die Zeit seit 1815, als Krakau auf dem Wiener Kongress zu einer Freien Stadt unter dem Protektorat der Teilungsmächte erklärt wurde. Łukasz Tomasz Sroka gibt einen Überblick über Demografie, Sozialstruktur sowie religiöse und politische Präferenzen der Krakauer Judenheit in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Daran schließen drei Beiträge an, die religiöse und politische Orientierungen unter den Krakauer Juden behandeln. Hanna Kozłowska-Witt skizziert die Geschichte des Vereins fortschrittlicher Juden, Andrzej Żbikowski geht den unterschiedlichen politischen Orientierungen in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg nach und Rachel Manekin untersucht den orthodoxen Teil der Krakauer Judenheit. Die ambivalente Haltung der Krakauer Konservativen, der die galizische